

## **Die Geschichte der „historischen Persönlichkeit“ Ernst Heinkel, sein Unternehmen und die Stadt Rostock im Nationalsozialismus und seine Aufarbeitung. Eine Bestandsaufnahme**

Unter der Überschrift „Talente und Taten – Persönlichkeiten“ findet sich auf der Homepage der Stadt Rostock ein besonders beachtenswerter Eintrag zur Entwicklung des Düsenantriebs. In dem Artikel wird Ernst Heinkel als ein erfolgreicher Unternehmer bezeichnet.<sup>1</sup> Es wird zwar erwähnt, dass die Entwicklung dieser Maschine ohne die Kriegsvorbereitungen nicht möglich gewesen wäre, eine weitere Auseinandersetzung mit der Person Ernst Heinkels und dem Heinkel-Konzern sowie seinen Tätigkeiten im Nationalsozialismus (NS) findet hier allerdings nicht statt. Während auf derselben Webseite die Kurzbiographien einiger bedeutender Rostocker Bürger erwähnt werden, suchen die Lesenden hier solche Angaben zu Ernst Heinkel vergebens. Nach wie vor scheint der Stadt der Umgang mit dem NS-Täter schwer zu fallen. Das erstaunt, wurde doch bereits 2004 eine Expertenkommission eingesetzt, die den Auftrag erhielt, Empfehlungen zu erarbeiten, wie vor allem die Geschichte der Person

---

<sup>1</sup> „Schließlich startete in Rostock das erste Düsenflugzeug der Welt. Begonnen hatte damit eine neue Epoche der Weltluftfahrt, die allerdings in unmittelbarem Zusammenhang mit den faschistischen Kriegsvorbereitungen Deutschlands stand. Für diese in Rostock geglückte Erfindung stehen die Namen des erfolgreichen Unternehmers Ernst Heinkel und vor allem seines Chefkonstruktors Hans-Joachim Pabst von Ohain.“ [[http://rathaus.rostock.de/sixcms/detail.php?template=seite\\_stadt\\_persoellichkeiten\\_de&\\_sid1=rostock\\_01.c.261.de&\\_sid2=rostock\\_01.c.311.de&\\_sid3=rostock\\_01.c.396.de](http://rathaus.rostock.de/sixcms/detail.php?template=seite_stadt_persoellichkeiten_de&_sid1=rostock_01.c.261.de&_sid2=rostock_01.c.311.de&_sid3=rostock_01.c.396.de)]

Ernst Heinkel und die der Flugzeugindustrie zur Zeit des NS aufgearbeitet und präsentiert werden soll. Im Folgenden soll nachgezeichnet werden, welche Bedeutung Ernst Heinkel und sein Unternehmen für die Stadt hatte und hat, und wie mit dieser Bedeutung nach 1945 umgegangen wurde.

## **Ernst Heinkel und sein Unternehmen in Rostock während der Zeit des NS**

Seit Dezember 1922 firmierten die Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke GmbH in Warnemünde. Bereits vor 1933 war der Erfolg des Unternehmens engstens mit der im Geheimen stattfindenden Luftrüstung Deutschlands verknüpft. Schon das erste Flugzeug aus dem Hause war eine Militärmaschine. Bei der Vergabe von Aufträgen durch die Reichswehr, die diese über die Lufthansa und das Reichsverkehrsministerium vollzog, bevorzugte man Ernst Heinkels Betrieb.<sup>2</sup> Das Unternehmen expandierte. Anfang der 1930er Jahre kamen Werkstätten in der Rostocker Werft- und Bleichestraße hinzu. Bereits 1932 war das Unternehmen mit rund 1.000 Beschäftigten der größte Betrieb Mecklenburgs.<sup>3</sup> Im selben Jahr erhielt Ernst Heinkel von der Universität Rostock, mit der das Unternehmen eng zusammenarbeitete, den Ehrendoktor verliehen.<sup>4</sup> Heinkel selbst beantragte noch vor dem 1. Mai 1933 seine Aufnahme in die NSDAP.

Die Ausrichtung seines Unternehmens auf Kriegsflugzeuge zahlte sich für Ernst Heinkel aus: „Von den insgesamt acht Hauptrüstungstypen, mit denen die Reichswehr Ende 1932 die Friedensluftwaffe bestücken wollte, stammten sechs aus dem Konstruktionsbüro

---

<sup>2</sup> Lutz Budraß, *Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918–1945*, Düsseldorf 1998, S. 277.

<sup>3</sup> Brita Ziems, *Zur Entwicklung der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke, Rostock, unter besonderer Berücksichtigung der Beziehung zur Stadt (1922–1939)*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift Uni Rostock, Geschichtswissenschaftliche Reihe*, 7/8 (1990), S. 53.

<sup>4</sup> Ebd., S. 56.

von Heinkel<sup>5</sup>. Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten beschleunigte sich der Aufstieg der Firma um ein Vielfaches. Ernst Heinkel und sein Unternehmen waren, „sowohl was die Erfahrung im Bau von Kriegsflugzeugen als auch die Produktionskapazitäten anging, geradezu ein idealer Partner bei der Realisierung der Aufrüstungspolitik“ für die neuen Machthaber.<sup>6</sup> In Rostock-Mariehe entstand das neue Stammwerk des Unternehmens.<sup>7</sup> Weitere Anlagen in der damaligen Horst-Wessel-Straße kamen im Mai 1935 hinzu. Ab 1940 mietete das Flugzeugwerk teilweise mitten in der Stadt gelegene Keller an, um sie als Materiallager zu verwenden.<sup>8</sup> Damit wurden auch die Teile des Stadtgebiets in die Rüstungsfertigung eingebunden, die jenseits der Flugzeugwerke lagen. Ab 1936 entstanden auch an anderen Orten im deutschen Einflussgebiet Heinkel-Werke, unter anderem im „Generalgouvernement“ und in der „Ostmark“.

In Rostock wurde bis 1944 vor allem das Modell He-111, eines der Standardflugzeuge der Luftwaffe, hergestellt. Die dafür benötigten Arbeitskräfte kamen aus dem gesamten Reichsgebiet. Daher stieg die Zahl der Menschen, die in Rostock lebten, erheblich. 1919 zählte die Stadt etwas über 75.000 Einwohner\_innen. 1935 überschritt sie mit mehr als 100.000 Bewohner\_innen die Grenze zur Großstadt.<sup>9</sup> Im Januar 1939 lebten offiziell 118.885 Menschen in Rostock.<sup>10</sup> 1938 standen etwa 9.000 Personen von ihnen bei Ernst Heinkel in Lohn und Brot.<sup>11</sup> Das Unternehmen setzte sich für den Bau neuer Unterkünfte ein. Neue Stadtviertel und Siedlungen ent-

<sup>5</sup> Budraß, Luftrüstung (wie Anm. 2), S. 277 f.

<sup>6</sup> Paul Erker, Ernst Heinkel und die Luftfahrtindustrie im Spannungsfeld von technologischem Wandel und politischem Umbruch, in: ders. (Hg.), Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau, München 1999, S. 224.

<sup>7</sup> Volker Koos, Ernst Heinkel, Vom Doppeldecker zum Strahltriebwerk, Bielefeld 2007, S. 110.

<sup>8</sup> Miet- und Pachtverträge (Stand 1.1.1943), Deutsches Museum, Heinkel-Archiv, FA 001/0346.

<sup>9</sup> Ziems, Entwicklung (wie Anm. 3), S. 53.

<sup>10</sup> Inge Wendt, Zur Entwicklung der Stadt Rostock im Zweiten Weltkrieg, Dissertation, Universität Rostock, 1989, Anlagen S. 19.

standen Britta Ziems zufolge vor allem zugunsten der eigenen Belegschaft. So sei die Mehrzahl der von der Stadtverwaltung mitfinanzierten Wohnungen an die bei Ernst Heinkel eingesetzten Personen vergeben worden.<sup>12</sup> Dabei handelte es sich allem Anschein nach größtenteils um Personen, von denen keine regimekritische Haltung zu erwarten war. Schon 1934 berichtete ein sozialdemokratischer Beobachter, die Rostocker Heinkel-Belegschaft sei an politischen Themen nicht interessiert: „Sie haben nur ein einziges Interesse: ihre Arbeit zu behalten und diesen hohen Verdienst dauernd einzuziehen. [...] Es macht sich in diesen Kreisen geradezu ein Berufsstolz breit. [...] Diese Arbeiter sind sehr von sich eingenommen. Für die politische Arbeit kommen sie gar nicht in Frage.“<sup>13</sup> Der bis heute oft erwähnte „Heinkel-Geist“ dürfte sein Maß dazu beigetragen haben. Dieser spezielle Gemeinschaftsgeist war von Ernst Heinkel geschaffen worden, um, in Kombination mit Fürsorgeprogrammen, die hohen Anforderungen, die er an seine Beschäftigten stellte, auszugleichen.<sup>14</sup> Paul Erker zufolge habe Ernst Heinkel bei Belegschaftsfragen auf die NS-Leistungs- und Gefolgschaftsidee zurückgegriffen.<sup>15</sup> Zumindest bis 1939 mit gewissem Erfolg. Kathrin Möller, die 1994 eine Studie zur „Arbeiterschaft der Rostocker Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke 1993 und 1939“ veröffentlichte, hielt fest: „Diejenigen, die nach ihren Erfahrungen als Arbeiter und Angestellte in diesem Rüstungswerk befragt wurden, betonten, daß sie ihre alte Arbeitsstelle in guter Erinnerung behalten hätten.“<sup>16</sup> Dennoch sei der Alltag im Werk nicht reibungslos

---

<sup>11</sup> Reno Stutz, Zur Lage der Arbeiter in den Rostocker Ernst-Heinkel-Flugzeugwerken während des Zweiten Weltkrieges, in: 777 Jahre Rostock, Neue Beiträge zur Stadtgeschichte, Rostock 1995, S. 246.

<sup>12</sup> Ziems, Entwicklung (wie Anm. 3), S. 53.

<sup>13</sup> Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1934–1940, Jg. 1 (1934), Nachdruck Nördlingen 1980, S. 210 f.

<sup>14</sup> Erker, Ernst Heinkel (wie Anm. 6), S. 223.

<sup>15</sup> Ebd., S. 229.

<sup>16</sup> Kathrin Möller, „Wir waren stolz darauf, daß wir in diesem Betrieb gearbeitet haben.“ Die Arbeiterschaft der Rostocker Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke 1993 und 1939, in: Stier und Greif. Blätter zur Kultur und Landesgeschichte in Mecklenburg-

verlaufen. Dort Arbeitende empfanden die Atmosphäre auch als „bedrückend und deprimierend“.<sup>17</sup> Nach dem Überfall auf Polen verschlechterte sich in den Ernst-Heinkel-Flugzeugwerken die Lage der Beschäftigten. Es kam zu Einberufungen. 1940 erfolgte die Einführung einer neuen Lohnordnung. Die Arbeitszeit wurde auf Zwölf-Stunden-Schichten erhöht, Dienstverpflichtungen wurden eingeführt. Die Beschäftigung von Frauen als Hilfsarbeiterinnen – zu 67 Prozent des Verdienstes ihrer gleich qualifizierten Kollegen – nahm zu. Die Verlagerung von Betriebsteilen führte zu längeren Anfahrtswegen. Leistungsabfälle waren die Folge.<sup>18</sup> Besonders stark wirkten sich die Luftangriffe der Alliierten auf die Stadt Rostock und das Flugzeugwerk aus. Vom 23. bis zum 27. April 1942 wurden vier Angriffe geflogen; 221 Menschen starben.<sup>19</sup> Viele wurden obdachlos.<sup>20</sup> Im Heinkelwerk Marienehe wurde die gesamte Monatsproduktion zerstört. Zehn Hallen, Lagerbestände, Wohn- und Arbeitsbaracken waren schwer getroffen worden. Rostock galt nun als die bis dahin am schwersten zerstörte Stadt Deutschlands.<sup>21</sup> Die Konzernleitung der Flugzeugwerke reagierte mit Verlagerung. Die Entwicklungsabteilung des Stammwerks zog nach Wien, ein weiterer Teil des Werks kam nach Mielec ins „Generalgouvernement“.

In Mielec hatte sich wenige Wochen zuvor der Werkschutz der Firma Heinkel an der Auflösung des dortigen Ghettos beteiligt. Bewaffnete Einheiten trieben nahezu alle Jüdinnen und Juden Richtung Heinkel-Flugzeugwerk. Auf dem Weg dahin exekutierte die

---

Vorpommern, 9 (1994), S. 33.

<sup>17</sup> Ebd., S. 38.

<sup>18</sup> Stutz, Lage (wie Anm. 11), S. 246 f.

<sup>19</sup> Bei der Zielauswahl dürfte auch die Lage Rostocks an der Ostsee eine Rolle gespielt haben. So „ließ sich das Bomber Command von Anfang an von dem Grundsatz leiten, vor allem solche Städte anzugreifen, die mit den zur Verfügung stehenden Navigationsmitteln leicht geortet, kaum verteidigt und durch ihre städtebauliche Struktur leicht das Opfer verwüstender Flächenbrände werden konnten.“ Olaf Groehler, *Geschichte des Luftkriegs*, Berlin 1981, S. 378.

<sup>20</sup> Ebd., S. 247.

<sup>21</sup> Wendt, *Entwicklung* (wie Anm. 9), S. 46.

SS hunderte älterer Menschen, Frauen und Kinder.<sup>22</sup> Auf dem Gelände der Fabrik entstand ein „Zwangsarbeiterlager für Juden“. Des- sen Insassen waren zuvor von Angehörigen des Werkschutzes aus- gewählt worden.<sup>23</sup> Nicht nur hier nahm die Firma Heinkel eine Vorreiterrolle ein. Seit 1940 waren auf dem Gelände des Heinkel- Flugzeugwerks in Oranienburg Insassen des nahen KZ-Haupt- lagers Sachsenhausen eingesetzt worden. Im selben Jahr hatte Ernst Heinkel das Werk erworben. Im Sommer 1942 entstand dort ein KZ- Außenlager. Noch bevor im September 1942 Hitler die Grund- satzentscheidung traf, nicht die Fabriken zu den KZs, sondern die KZ-Häftlinge zu den Fabriken zu bringen,<sup>24</sup> wurde dieses men- schenverachtende Ausbeutungsmodell am Werkstandort Oranien- burg durchexerziert. Ein erstes „KZ-Werk“ entstand, in dem Häft- linge das Gros der Beschäftigten stellen sollten. Zu dieser Zeit war Ernst Heinkel in seinem zum Konzern herangewachsenen Unter- nehmen noch alleinverantwortlich. Berührungspunkte mit der SS scheinen weder bei ihm noch bei den leitenden Angestellten seines Konzerns vorhanden gewesen zu sein.

Oranienburg blieb nicht das einzige KZ am Standort eines Hein- kelwerks. Ab November 1943 setzte auch das Stammwerk in Ros- stock KZ-Häftlinge ein. Am Verlagerungsstandort Barth war ein weiteres „KZ-Werk“ entstanden, ein Außenlager des KZ-Haupt- lagers Ravensbrück. Wehrwirtschaftsführer Philipp Gräff war zu dieser Zeit Betriebsdirektor des Heinkel-Werks in Rostock. Be- triebsführer war das NSDAP-Mitglied Otto Köhler. „Der Aufbau des KZ-Außenlagers Barth, die Beschaffung der Arbeitskräfte so-

---

<sup>22</sup> Polnische Kriegsverbrecher Verbindungsgruppe Mannschaft Braunschweig: Über- setzung des Protokolls der Vernehmung des Edward Mrosek, 41 Jahre alt, röm.- kath. vom 11.06.1947, BStU, MFS HA IX/11 ZUV 35 Akte 14 S. 324.

<sup>23</sup> Mario Wenzel, Zwangsarbeitslager für Juden in den besetzten polnischen und sowjetischen Gebieten, in: Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Ter- rors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Arbeitserziehungs- lager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangs- arbeitslager, München 2009, Bd. 9, S. 133.

<sup>24</sup> Marc Buggeln, Das System der KZ-Außenlager. Krieg, Sklavenarbeit und Mas- sengewalt, Bonn 2012, S. 30.

wie die Planung und Kontrolle des dortigen Betriebsablaufes unterstand somit seiner Aufsicht.“<sup>25</sup> Im selben Jahr entstand in Schwarzenpfost in der Rostocker Heide ein weiteres KZ-Außenkommando an einem Verlagerungsstandort des Heinkel-Flugzeugwerks in Rostock. Auch hier war Otto Köhler einer der Hauptverantwortlichen.<sup>26</sup> An mindestens zehn weiteren Standorten wurden im Heinkel-Konzern KZ-Häftlinge eingesetzt. Im März 1944 waren in sechs Haupt- und 27 Zweigwerken fast 50.000 Personen im Konzern beschäftigt. Davon waren einem Bericht des Vorstands an den Aufsichtsrat zufolge 9.189 KZ-Häftlinge, 3.265 Kriegsgefangene und 8.916 zivile Zwangsarbeiter\_innen.<sup>27</sup> Die Betriebe im heutigen Polen wurden bei dieser Aufstellung nicht mitberücksichtigt. Eine genaue Angabe zur Anzahl der Zwangsarbeiter\_innen, die für den Ernst-Heinkel-Konzern arbeiten mussten, ist nach derzeitigem Stand der Forschung daher nicht möglich.

Ernst Heinkel verlor mit Gründung der Ernst-Heinkel-Aktiengesellschaft (EHAG) im Sommer 1943 an Einfluss. Er wirkte jedoch weiterhin an konzernpolitischen Entscheidungen mit. Der Einsatz von zivilen Zwangsarbeiter\_innen im Heinkel-Flugzeugwerk in Rostock begann zu einer Zeit, als er als Eigentümer des Konzerns noch alleinverantwortlich war. Seit Ende 1940 kamen anfangs vereinzelt, doch dann immer öfter zivile Zwangsarbeiter\_innen in der Rüstungsindustrie Mecklenburgs und Westpommerns zum Einsatz.<sup>28</sup> Allein im Dezember 1943, als Teile des Rostocker Flugzeug-

---

<sup>25</sup> Natalja Jeske, *Das KZ-Außenlager Barth, Geschichte und Erinnerung*, o. O. 2010, S. 27.

<sup>26</sup> Petra Klawitter, *Die dunklen Jahre von Schwarzenpfost*. Gelbsander Schüler erforschen deutsche Geschichte, Rostock 2006, S. 11.

<sup>27</sup> Bericht des Vorstandes an den Aufsichtsrat über das vierte Vierteljahr des Geschäftsjahres 1943/44 der Ernst-Heinkel-Aktiengesellschaft vom 1. Juni 1944, Anlage 2, DM/HeA, FA 001/371.

<sup>28</sup> Florian Ostrop, *Zum Einsatz und zu den Lebensbedingungen von ausländischen Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkriegs in Mecklenburg-Vorpommern*, in: Martin Albrecht (Hg.), *Rüstung und Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Mecklenburg und Vorpommern*, Reihe Beiträge zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, 3 (2007), S. 39.

werks bereits an andere Standorte verlagert waren, wurden dort 6.061 zivile Zwangsarbeiter\_innen, 1.055 Kriegsgefangene und 1.396 KZ-Häftlinge zur Arbeit gezwungen.<sup>29</sup>

## Befreiung, Enteignung, Entnazifizierung

Am 1. Mai 1945 wurde Rostock von der Sowjetarmee befreit. Fast die Hälfte des Stadtgebiets galt als zerstört. Anfangs übernahm ein antifaschistisches Initiativkomitee die Stadtverwaltung. Unterstützt von der Sowjetarmee wurde versucht, die Verhältnisse so schnell wie möglich zu normalisieren. Der Befehl Nummer Zwei, am 10. Juni 1945 von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) erlassen, ließ die Bildung antifaschistisch-demokratischer Parteien und freier Gewerkschaften zu. Die aus KPD-Funktionär\_innen und Mitgliedern des Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD) bestehende Initiativgruppe Mecklenburg war auf diesen Moment bestens vorbereitet. Sie konstituierte sich als KPD und dehnte sukzessive ihren Einfluss in dem am 9. Juli 1945 entstandenen Mecklenburg-Vorpommern aus. Mit dem Ziel, in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) eine Gesellschaftsordnung, die sich die Sowjetunion zum Vorbild nahm, zu etablieren, wurden wichtige Stellen in der kommunalen Verwaltung besetzt. Parallel wurde die Vereinigung von SPD und KPD zur SED in Angriff genommen. Am 19. Juli 1945 trat in der Hansestadt erstmals der Gemeinsame Arbeitsausschuss KPD-SPD zusammen. Die KPD-SPD ging bei den Gemeindewahlen im September 1946 als Siegerin hervor.

Schon zuvor war eine ganze Reihe von Maßnahmen eingeleitet worden, die sich auf die EHAG, deren Eigentümer und die dort Beschäftigten auswirkten. Die Flugzeugindustrie an der Ostseeküste wurde aufgelöst.<sup>30</sup> Um einer Deindustrialisierung des Land-

---

<sup>29</sup> Heinkel Zentralstatistik, o. D., DM/HeA, FA 001/0344.

<sup>30</sup> Stefan Prott / Lutz Budraß, Demontage und Konversion. Zur Einbindung rüstungsindustrieller Kapazitäten in technologiepolitische Strategien im Deutschland



strichs vorzubeugen, befahl die SMAD 1946 ein massives Schiffsbauprogramm. „Einige erhaltene Gebäude der Heinkel-Werke in Rostock wurden in die Neptun-Werft integriert.“<sup>31</sup> Arbeitskräfte, die zuvor bei Ernst Heinkel beschäftigt waren, kamen in der neu entstehenden Werftindustrie unter. Weitere Teile der Ernst-Heinkel-Werke in Rostock wurden demontiert. Formal bestand die EHAG in Rostock allerdings weiter. Otto Köhler hatte sich eigenen Angaben zufolge noch am Tag der Befreiung der Sowjetarmee als Leiter der Demontage zur Verfügung gestellt.<sup>32</sup> Er und Betriebsdirektor Gräff versuchten in den Folgemonaten durch Umbildungen und Neugründungen den Fortbestand der Firma in Rostock zu sichern. Ehemalige NSDAP-Mitglieder und Wehrwirtschaftsführer übernahmen in der Nachfolgesellschaft der Windkraftwerke und Maschinenbau Rostock-Marienehe und Warnemünde Führungsfunktionen, eine Entscheidung, die vom Arbeiterrat des Unternehmens mitgetragen wurde.<sup>33</sup> Ende Oktober 1945 ergingen in der SBZ die Befehle Nr. 124 und 126. Rüstungsbetriebe sollten liquidiert oder auf Friedensproduktion umgestellt werden. Damit wurde „eine umfassende Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten, Militaristen und Industriellen, welche das nationalsozialistische Regime gefördert hatten,“<sup>34</sup> eingeleitet. Um der Enteignung von Ernst Heinkels Unternehmen in Rostock entgegenzuwirken, fand Otto Köhler im Leiter der Abteilung Rechts- und Finanzwesen in der Landesverwaltung Mecklenburg-Vorpommerns einen gewichtigen

---

der Nachkriegszeit, S. 15, [[www.ruhr-uni-bochum.de/foluft/Demontage\\_und\\_Konversion.pdf](http://www.ruhr-uni-bochum.de/foluft/Demontage_und_Konversion.pdf)].

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Otto Köhler, Lebenslauf vom 01.11.1952, BStU, AIM 1469 Akte 67, Teil 2, Bl. 18–19.

<sup>33</sup> Heinz-Gerd Rackow, Zum Kampf um die Veränderung der Machtverhältnisse in der Stadt Rostock im ersten Jahr der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (Mai 1945 bis Herbst 1946), Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1968, S. 196.

<sup>34</sup> Klaus Schwabe, Entnazifizierung in Mecklenburg-Vorpommern 1945–1949, Schwerin 2000, S. 1.

Fürsprecher: Karl Heinz Kaltenborn, Mitglied der CDU. Dieser trat dafür ein, dass über das Fortbestehen des Rostocker Werks erst entschieden werde, wenn die zuständige Militärbehörde in der von den USA besetzten Zone ein Urteil über Ernst Heinkel gefällt habe. Trotz anfänglicher erfolgreicher Intervention von Köhler, über die Ernst Heinkel zumindest ansatzweise informiert war,<sup>35</sup> wurde auf Drängen der KPD-Landesleitung zum 1. Mai 1946 ein Treuhänder eingesetzt. Ein Versuch der Hauptverwaltung von Ernst Heinkels Unternehmen in Stuttgart-Zuffenhausen, auf den Treuhänder Einfluss zu nehmen, blieb erfolglos.<sup>36</sup> Am 21. Oktober 1948 wurden alle Objekte der Heinkel-Werke in Rostock, sofern sie nicht bereits demontiert worden waren, an die VBB Fahrzeugbau Land Mecklenburg übergeben.<sup>37</sup> Die Enteignung war abgeschlossen. Alle Versuche Ernst Heinkels, den Prozess zu verhindern, waren fehlgeschlagen. Er hatte die Werkanlagen in Rostock verloren.

Die Entnazifizierung in der Nachkriegszeit wirkte sich nicht nur auf wirtschaftlicher, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene aus. In der SBZ fiel die Entnazifizierung gründlicher aus als in den Westzonen. In einer ersten Welle wurden höhere Funktionsträger des NS-Staates, des Militärs, der Wirtschaft und Wissenschaft sowie Lehrer und Polizisten entlassen und zum Teil eingesperrt. Es waren aber auch Personen von der Entnazifizierung betroffen, die in den Augen der Besatzungsmacht eine Bedrohung für die Umgestaltung des politischen Systems darstellen konnten.<sup>38</sup> Der ehemalige Direktor der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke Köhler war als Personal-, dann als Betriebsführer für den Einsatz von KZ-Häftlingen, zivilen Zwangsarbeiter\_innen und Kriegsgefangenen verantwortlich gewesen. Im April 1946 erfolgte seine Verhaftung. In den folgenden vier Jahren saß er wegen seiner aktiven Mitgliedschaft in der NSDAP und seiner Tätigkeit als Direktor eines Flugzeugwerks unter ande-

---

<sup>35</sup> Brief von Ernst Heinke an Karl Frydag, 4.4.1946, DM/HeA, FA 001/0366.

<sup>36</sup> Rackow, *Zum Kampf* (wie Anm. 33), S. 200 ff.

<sup>37</sup> Ebd. S. 203.

<sup>38</sup> Schwabe, *Entnazifizierung* (wie Anm. 34), S. 36.

rem im Sowjetischen Speziallager Nr. 7 / Nr. 1 Sachsenhausen ein. Als die Speziallager aufgelöst wurden, erfolgte 1950 seine Überstellung an die Justizorgane der DDR. Im April desselben Jahres erging das Urteil der Dritten Strafkammer des Landgerichts Chemnitz, welches ihn zu „18 Jahren Zuchthaus nach der Kontrollratsdirektive 38 pauschal wegen seiner ‚außerordentlichen, politischen, wirtschaftlichen und propagandistischen Unterstützung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft‘ und der Förderung der Rüstungsproduktion“ verurteilte.<sup>39</sup> 1952 wurde er, aufgrund eines Gnadenaktes des Präsidenten der DDR, vorzeitig aus der Haft entlassen.<sup>40</sup> Wie andere zwei Jahre zuvor wegen NS-Verbrechen Verurteilte kam Köhler frei.<sup>41</sup>

Ernst Heinkel selbst entging einer längeren Haftstrafe. Er erlebte die Befreiung in Jenbach in Tirol und kam nach mehrmonatiger Internierung wieder frei. Im November 1947 wurde er vor der Spruchkammer Ansbach-Land als Hauptschuldiger angeklagt. Die wegen ihrer Schärfe bekannte Spruchkammer stufte ihn in einem ersten Verfahren 1948 als Mitläufer ein. Der Beklagte hatte mit einer Entlastung gerechnet und drängte auf ein Berufungsverfahren. Die zuständige Berufungskammer hatte bereits 1946/47 einen Rehabilitierungskurs eingeschlagen, von dem Ernst Heinkel nun profitierte.<sup>42</sup> 1949 folgte die Entlastung.

---

<sup>39</sup> Jeske, Barth (wie Anm. 25), S. 27 f.

<sup>40</sup> Köhler, Lebenslauf (wie Anm. 32), S. 18.

<sup>41</sup> Günther Wieland war von 1963 bis 1990 beim Generalstaatsanwalt der DDR tätig. Ihm zufolge hätten die 1950 stattgefundenen Waldheim-Prozesse gegen die aus der sowjetischen Internierung übernommenen Deutschen einer Doppelstrategie unterlegen. Einerseits sollte mit den Verurteilten das Ende der Entnazifizierung verbürgt werden. Andererseits wurden sie für den Aufbau der DDR benötigt. Anemieke Hendriks, Konsequenter und ehrlicher. Die Ahndung von NS-Verbrechen in der DDR – Frits Rüters Urteil, [[http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/publikationen/publikation/news/ddr\\_justiz\\_und\\_ns\\_verbrechen/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/publikationen/publikation/news/ddr_justiz_und_ns_verbrechen/)].

<sup>42</sup> Hans Woller, Gesellschaft und Politik in der amerikanischen Besatzungszone. Die Region Ansbach und Fürth, München 1986, S. 155.

## Ernst Heinkel und sein Unternehmen vom Ende der Entnazifizierung bis zur Wendezeit

Indes lebte in Rostock der „Heinkel-Geist“ fort. Vor allem ehemalige Beschäftigte der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke sahen nach dem Ende des NS-Herrschaft in Ernst Heinkel nach wie vor eine Person, die der Stadt und ihren Bewohner\_innen Wohlstand gebracht hatte.<sup>43</sup> Zwar erkannte die sich konstituierende DDR-Regierung, dass „die sogenannte Heinkelideologie [...] dem Neuaufbau in Rostock im Wege“ stand.<sup>44</sup> Unter den Bedingungen eines staatlich verordneten Antifaschismus, der einer aktiven Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft enge Grenzen setzte, konnte dem „Heinkel-Geist“ allerdings auf lange Sicht nichts Nachhaltiges entgegen gesetzt werden. „Im Vordergrund stand die politische Legitimationsbildung von SBZ / DDR durch Hervorhebung des antifaschistischen Widerstands, wobei dem kommunistischen Widerstand eine traditionsbildende, herausgehobene Aufmerksamkeit zuteil wurde.“<sup>45</sup> Die Beschäftigung mit der Regionalgeschichte konnte, wenn überhaupt, nur innerhalb dieser Geschichtserzählung erfolgen. Für die Geschichte der Flugzeugindustrie in Mecklenburg und deren Bedeutung für die Stadtgeschichte Rostocks war darin, Andreas Wagner zufolge, kein Platz.<sup>46</sup> Abweichende Erzählungen über die Zeit im „Dritten Reich“ blieben so weitgehend auf den privaten, familiären Raum beschränkt und wur-

---

<sup>43</sup> Möller, Arbeiterschaft (wie Anm. 16), S. 33–39; Rackow, Zum Kampf (wie Anm. 33), S. 145.

<sup>44</sup> Ebd., S. 146.

<sup>45</sup> Pressestelle Hansestadt Rostock (Hg.), Expertenkommission „Technik und Verantwortung“, Empfehlungen an die Stadt Rostock, Rostock 2005, S. 17, [<http://195.37.188.171/bi/vo020.asp?VOLFDNR=130502&options=4>].

<sup>46</sup> Andreas Wagner, Der Streit um die Geschichte der Heinkel-Flugzeugwerke in Rostock. Zum Verhältnis einer ostdeutschen Großstadt zu ihrer NS-Vergangenheit, in: Demokratie und Geschichte, 17 (2006), S. 237, [[http://www.beirat-fuer-geschichte.de/zeitschriftenarchiv.html?no\\_cache=1&tx\\_pdfsuche\\_pi1\[band\]=17#pdf\\_reset](http://www.beirat-fuer-geschichte.de/zeitschriftenarchiv.html?no_cache=1&tx_pdfsuche_pi1[band]=17#pdf_reset)].

den dementsprechend überliefert.<sup>47</sup> Verzerrungen und Widersprüche hatten das Bild von Ernst Heinkel und seinem Unternehmen bereits während der NS-Zeit geprägt. Durch die für Ernst Heinkel positiv verlaufende Entnazifizierung verschob sich die Sichtweise auf den NS-Täter weiter. Das Bild des sozialen Unternehmers und Wohltäters, das ehemalige Beschäftigte des Konzerns mit Ernst Heinkel verbanden, ließ sich nur schwer mit der offiziellen Sichtweise auf ihn vereinbaren. Von offizieller Seite wurde das Thema Ernst Heinkel in Rostock spätestens mit dem Ende der Entnazifizierung in der SBZ ab 1948 mit einem Tabu belegt.<sup>48</sup> Der weitere Werdegang des als NS-Täter verurteilten Otto Köhler, der in den 1950er Jahren wieder zu Amt und Würden kam, dürfte die von Verdrängung, Beschönigung und Ausblendung gekennzeichnete Wahrnehmung Ernst Heinkels und seines Unternehmens zusätzlich gefördert haben.

Ehemaligen NSDAP-Mitgliedern wurden nun auch in Mecklenburg-Vorpommern bedeutende Stellungen übertragen.<sup>49</sup> Besonders deutlich wird dies anhand des weiteren Werdegangs von Otto Köhler. Er war nach dem Ende seiner Haftzeit (1952–1956) in der Warnowwerft Warnemünde beschäftigt. Ab 1956 übernahm er, unterstützt von den Organen der Staatssicherheit, eine Professur an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock. Im Vorjahr war er als inoffizieller Mitarbeiter angeworben worden. Zu seinen Aufgaben gehörte es unter anderem festzustellen, ob Mitarbeiter\_innen der Werft in Warnemünde Kontakte zur Firma Heinkel in der BRD hatten.<sup>50</sup>

---

<sup>47</sup> Pressestelle, Expertenkommission (wie Anm. 45), S. 17.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Schwabe, Entnazifizierung (wie Anm. 34), S. 42.

<sup>50</sup> Regierung der Deutschen Demokratische Republik, Ministerium des Inneren, Staatssekretariat für Staatsicherheit, Bezirksverwaltung Rostock, Personalakte des inoffiziellen Mitarbeiters Kröger. Die Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), AIM 1469 Akte 67; Ziems, Entwicklung (wie Anm. 3), S. 28.

Immer wieder gerieten ehemals bei Heinkel Beschäftigte ins Visier des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). So wurde der ehemalige Betriebsdirektor des Ernst-Heinkel-Werks in Rostock Gräff, der von 1946 bis 1950 als sogenannter Spezialingenieur in die Sowjetunion verpflichtet worden war, nach seiner Rückkehr mehrere Jahre von der Staatssicherheit überwacht. Grund für die Ermittlungen war ein Spionageverdacht, für den sich jedoch keine Anhaltspunkte fanden.<sup>51</sup> Im Archiv der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) finden sich zahlreiche Hinweise auf Vorgänge, bei denen gegen ehemalige Beschäftigte der Heinkel-Werke in Rostock ermittelt wurde. Eine genaue Untersuchung dieser Vorgänge steht noch aus, doch scheint der Fokus der Ermittlungen weniger auf der Aufarbeitung der NS-Verbrechen als auf der Verfolgung sogenannter republikfeindlicher Handlungen gelegen zu haben. Eine Ausnahme stellen die Ermittlungen dar, die in Zusammenhang mit den Verbrechen in KZ-Außenlagern an den Standorten des Heinkel-Konzerns eingeleitet wurden. Die Untersuchungen zum KZ-Außenlager Barth begannen 1963. Es wurden auch ehemalige Beschäftigte der Ernst-Heinkel-Werke in Rostock befragt, unter ihnen Otto Köhler. Erneut gelang es dem ehemaligen Betriebsführer, die Verantwortung für den KZ-Häftlingseinsatz und die damit einhergehenden Arbeits- und Lebensbedingungen der Lagerinsassen von sich zu weisen.<sup>52</sup> Der Prozess wurde lediglich dem ehemaligen SS-Lagerführer und drei SS-Aufseherinnen gemacht.<sup>53</sup> Das Verfahren war von Beginn an stark propagandistisch aufgeladen. Es sollte der Nachweis erbracht werden, dass es im KZ-

---

<sup>51</sup> Schlussbericht zum Vorgang „Hochsee“ Nr. 6/52 vom 3.12.1953, BStU, BV Rst AOP Akte 52/53, S. 109 f.

<sup>52</sup> Protokoll der zeugenschaftlichen Vernehmung des Prof. Dr. Ing Otto Köhler vom 30.4.1964, BStU, BV Rst/AIM 1469 Akte 67, S. 94–97.

<sup>53</sup> Angelika Meyer, „Ich wollte eine Uniform tragen“: Der „Rostocker Prozess“ in den Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit, in: Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück. Begleitband zur Ausstellung, Berlin 2007, S. 198–210; Jeske, Barth (wie Anm. 25), S. 198–202.

Ravensbrück ab 1943 zur Massenvernichtung von Frauen, Mädchen und Kindern durch Giftgas gekommen war.<sup>54</sup> Es galt „die Unnachgiebigkeit der DDR beim Verfolgen von Naziverbrechen“<sup>55</sup> unter Beweis zu stellen. Während des Verfahrens stellte sich allerdings heraus, dass die Beweislage nicht ausreichte, um den Prozess wie vorgesehen durchzuführen. So wurden die Verhandlungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeführt und die 1966 gefällten Urteile nicht veröffentlicht. Die Ergebnisse der Ermittlungen des MfS blieben geheim.<sup>56</sup> Mit der Errichtung eines Mahnmals in Barth und dem Ende der Ermittlungen, deren Ergebnisse bis zur Wende unter Verschluss blieben, ebte das Interesse am KZ-Außenlager ab.<sup>57</sup> In einer 1970 erschienen Broschüre wurden Eckdaten über das Lager veröffentlicht und die Existenzbedingungen der Insassen geschildert.<sup>58</sup> Die Veröffentlichung enthielt zwar ein Kapitel über die Geschichte des Heinkel-Konzerns, in dem auch die Zeit nach 1945 thematisiert wurde. Sie legte den Fokus dabei aber auf die Person Ernst Heinkel. Leitende Angestellte des Flugzeugwerks, wie im Falle Rostocks Köhler und Gräff, fanden keine Erwähnung.

1968 verfasste Heinz-Gerd Rackow seine Dissertation, in welcher er die Bedeutung Ernst Heinkels und seines Unternehmens für die Stadt genauer untersucht. Nach derzeitigem Stand der Forschung führte diese Arbeit allerdings zu keiner öffentlichen Auseinandersetzung mit Ernst Heinkel, seinem Unternehmen und dessen Bedeutung für die Stadt Rostock. Der Autor selbst sah wohl auch keinen Anlass dafür. Er kam zu dem Ergebnis, dass es der Bevölkerung der Stadt unter Führung der SED gelungen war, ein „neues Rostock“ aufzubauen: „Aus den Arbeitern der ehemaligen Rüstungsbetriebe [...] entstanden die Belegschaften der neuen volks-

---

<sup>54</sup> Ebd., S. 204.

<sup>55</sup> Jeske, Barth (wie Anm. 25), S. 199 f.

<sup>56</sup> Ebd., S. 200.

<sup>57</sup> Ebd., S. 206.

<sup>58</sup> Alfred Weber, *Stärker als der Tod. Die verbrecherische Rolle des Heinkel-Konzerns im KZ-Außenlager Barth und der Widerstand der Häftlinge vieler Nationen*, Rostock 1970.

eigenen Großbetriebe in Rostock. Sie wuchsen beim Neuaufbau ihrer Betriebe zusammen und entwickelten sich unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu Betriebskollektiven, die sich grundsätzlich von einer Belegschaft wie der der ehemaligen Heinkelwerke unterschieden.<sup>59</sup> Eine „kritische öffentliche Debatte und die gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung“<sup>60</sup> blieben aus.<sup>61</sup> Das änderte sich erst Ende der 1980er Jahre.

## Von der Wendezeit bis zur Heinkel-Ausstellung 2002

Von 1988 bis 1991 erschienen, betreut von Professor Karl Heinz Jahnke, vier wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Rüstungsindustrie, den Heinkel-Werken, der Zwangsarbeit und der Stadt Rostock im Nationalsozialismus auseinandersetzten.<sup>62</sup> Diese Arbeiten legten eine breite Grundlage für die weitere Aufarbeitung der Beziehung zwischen der Stadt Rostock, der Firma Ernst Heinkels und ihm selbst. Nach der Wende kam der von Jahnke und seinen Studierenden angestoßene Prozess ins Stocken. Historiker\_innen aus der DDR und ihre Forschung wurden im frühen gesamtdeutschen Wissenschaftskontext kaum oder gar nicht berücksichtigt. Aus heutiger Sicht entsteht der Eindruck, dass sich dieser Umstand auch auf die von Jahnke betreuten wissenschaftlichen Arbeiten ausgewirkt hat. Im Oktober 1991 verlor Karl Heinz Jahnke seine Professur für Deutsche Geschichte der neuesten Zeit an der Universität Rostock. Hinzu kommt, dass durch den Fall der Mauer neue Quellen zugänglich wurden. Arbeiten, die kurz vor der Wende entstanden waren, konnten diese noch nicht berücksichtigen. Eine uni-

---

<sup>59</sup> Ebd., S. 253.

<sup>60</sup> Pressestelle, Expertenkommission (wie Anm. 45), S. 17 f.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ziems, Entwicklung (wie Anm. 3); Ines Birth, Das KZ-Außenlager Barth 1943–1945, Rostock 1988, Diplomarbeit; Wendt, Entwicklung (wie Anm. 9); Christian Taubert, Zur Entwicklung der Rüstungsindustrie in Mecklenburg während des Zweiten Weltkriegs, Rostock 1991, Diplomarbeit.



versitäre Beschäftigung mit dem Thema fand in Rostock nach 1990 kaum statt.<sup>63</sup>

Im gesamtdeutschen Kontext allerdings rückte in den 1990er Jahren die Erforschung von Unternehmen während der NS-Herrschaft und NS-Zwangsarbeit immer mehr in den Fokus der Geschichtswissenschaften. Bis dahin waren die Publikationen zu Ernst Heinkel und seinem Unternehmen in Westdeutschland meist von dessen technischen Leistungen und der von Ernst Heinkel selbst in Auftrag gegebenen Biographie, *Stürmisches Leben*,<sup>64</sup> bestimmt gewesen.<sup>65</sup> Ab Ende der 1990er Jahre erschienen Bücher und Artikel von Lutz Budraß und Paul Erker, die für die weitere Aufarbeitung der Rolle Ernst Heinkels und seines Unternehmens im NS und dessen Einfluss auf die Entwicklung der Stadt Rostock relevant waren.<sup>66</sup> Die Autoren arbeiteten heraus, welche Bedeutung Ernst Heinkel und sein Konzern in der Luftrüstung, aber auch bei der Beschäftigung von KZ-Häftlingen einnahmen.

Zumindest auf regionaler Ebene brach sich eine breitere kritische Auseinandersetzung mit Ernst Heinkel, seinem Unternehmen und der Stadt Rostock endgültig Bahn. Schon 1990 war in der *Wissenschaftlichen Zeitschrift* der Universität Rostock ein Artikel von Britta Ziems erschienen, der die Entwicklung von Ernst Heinkels Flugzeugwerken und deren Beziehungen zur Stadt Rostock genau-

<sup>63</sup> Wagner, Streit (wie Anm. 46), S. 245.

<sup>64</sup> Ernst Heinkel, *Stürmisches Leben*, Stuttgart ohne Jahreszahl. Lutz Budraß zufolge handelt es sich bei diesem Buch keineswegs um eine normale Biographie. Vielmehr ist das Buch eine Schrift, die Ernst Heinkels Handeln im „Dritten Reich“ rechtfertigen sollte. Dabei wurde auf Legenden zurückgegriffen, die die Debatte um Ernst Heinkel noch heute prägen. Lutz Budraß, *Zur Heinkel-Ausstellung*, in: *Norddeutsche Neueste Nachrichten*, Heinkel in Rostock: Bestandsaufnahme und Diskussion, Rostock 2002, S. 47 f.

<sup>65</sup> Exemplarisch: H. Dieter Köhler, *Die deutsche Luftfahrt, Ernst Heinkel – Pionier der Schnellflugzeuge. Eine Biographie*, Koblenz 1983.

<sup>66</sup> Lutz Budraß, *Flugzeugindustrie* (wie Anm. 2); ders., *Der Schritt über die Schwelle. Ernst Heinkel, das Werk Oranienburg und der Einstieg in die Beschäftigung von KZ-Häftlingen*, in: Klaus Neitmann (Hg.), *Zwangsarbeit in Berlin und Brandenburg während des Zweiten Weltkriegs*, Potsdam 2001, S. 129–162; Erker, *Ernst Heinkel* (wie Anm. 6).

er untersuchte.<sup>67</sup> Vier Jahre später erschien ein Artikel von Kathrin Möller, in dem sie die Belegschaft der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke von 1933 bis 1939 genauer untersucht.<sup>68</sup> Im Jahr darauf fand der Artikel quasi eine Fortsetzung. Erstmals wurden die Dimensionen des Zwangsarbeiter\_inneneinsatzes in den Rostocker Werken während des Zweiten Weltkriegs deutlich.<sup>69</sup> Im selben Jahr gründete sich die Geschichtswerkstatt Rostock. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte ist die Aufarbeitung der NS-Zeit.

Während einerseits die Dimensionen der Beteiligung von Ernst Heinkel und den Angestellten seines Unternehmens an NS-Verbrechen immer deutlicher zu Tage traten, fanden sich andererseits Initiativen zusammen, die ihm wegen seiner luftfahrttechnischen Leistungen Denkmäler setzen wollten. Ein Vorhaben, das erst nach der Wende umsetzbar geworden war. Zu den ersten Erfolgen der Initiativen zählte, dass 1995 eine Gebäudewand des ehemaligen Heinkel-Werkstandorts in Rostock unter Denkmalschutz gestellt wurde. Dafür hatte sich der Förderkreis für Luft- und Raumfahrt M-V e. V. eingesetzt. Im selben Jahr setzte der Verein einen Gedenkstein in Erinnerung an den ersten erfolgreichen Start des Flugzeugmodells He 178. Es war das weltweit erste Strahlflugzeug, das im Sommer 1939 abhob.<sup>70</sup>

Es begann sich „seit Mitte der 1990er Jahre eine lokale Kontroverse zum angemessenen Umgang mit der NS-Vergangenheit abzuzeichnen“,<sup>71</sup> die Anfangs auf Fachkreise beschränkt war.<sup>72</sup> Unterdessen hielt die Erforschung von NS-Zwangsarbeit in Mecklenburg-Vor-

---

<sup>67</sup> Ziems, Entwicklung (wie Anm. 3).

<sup>68</sup> Möller, Arbeiterschaft (wie Anm. 16).

<sup>69</sup> Stutz, Lage (wie Anm. 11), S. 249.

<sup>70</sup> 2014 wurde dort der 75. Jahrestag dieses bedeutenden Moments der Luftfahrtgeschichte begangen: „Zunächst würdigte der Vorstandsvorsitzende des FLR, Herr Michael Techritz, in Worten den Konstrukteur dieses Triebwerks HeS3b Dr. Hans-Joachim Pabst von Ohain und seine für die gesamte Luftfahrt bahnbrechenden Leistungen. Dem folgend legte er Blumengebinde am Gedenkstein nieder.“ [<http://www.flrmv.de/116.php>]

<sup>71</sup> Wagner, Streit (wie Anm. 46), S. 238.

<sup>72</sup> Ebd.

pommern an. 2001 erschien eine umfangreichere Studie, in der auch der Einsatz von Zwangsarbeiter\_innen in den Ernst-Heinkel-Flugzeugwerken nachgezeichnet und Verantwortlichkeiten herausgearbeitet wurden.<sup>73</sup>

## Von der Ausstellung in Rostock bis zur Expertenkommission

Die Kontroverse um den richtigen Umgang mit Ernst Heinkel und seinem Unternehmen erreichte 2002 einen Höhepunkt. Anlässlich der Hanse-Sail, einem überregionalen Event, organisierte der Förderkreis für Luft- und Raumfahrt M-V e. V. eine Ausstellung mit dem Titel „80. Jahrestag der Gründung der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke in Rostock“. Das Projekt war „als Versuch und Anregung gedacht, sich diesem Thema ausführlicher als bisher in Rostock gesehen zu nähern.“<sup>74</sup> Elf Vereine und städtische Einrichtungen beteiligten sich an der Umsetzung. Auch die Geschichtswerkstatt Rostock war angesprochen worden, lehnte aber eine Beteiligung ab. Dafür waren nach eigenen Angaben „neben dem Zeitmangel für eine seriöse Forschung und der Inanspruchnahme unserer Kräfte für eine eigene Ausstellung zur Geschichte von Zwangsarbeit vor allem konzeptionelle Divergenzen ausschlaggebend.“<sup>75</sup> Vom 8. bis zum 11. August 2002 besuchten etwa 1.500 Personen die Ausstellung, die am 17. August an einem anderen Standort erneut zugänglich war. Am 5. September veranlasste der Oberbürgermeister der

---

<sup>73</sup> Friedrich Stamp, Zwangsarbeit in der Metallindustrie 1939–1945. Das Beispiel Mecklenburg-Vorpommern, Arbeitsheft der Otto Brenner Stiftung 24 (2001).

<sup>74</sup> Volker Koos, Ernst Heinkel – Ausstellung, Person und historischer Hintergrund, in: Norddeutsche Neueste Nachrichten, Heinkel (wie Anm. 64), S. 29.

<sup>75</sup> Vorstand der Geschichtswerkstatt Rostock e. V., Streitkultur statt Diffamierung in der Diskussion um die Heinkel-Ausstellung, in: ebd., S. 179. Ebenfalls 2002 wurde die von Schüler\_innen für Schüler\_innen gestaltete Wanderausstellung „Zwangsarbeit im Ostseeraum 1939–45“ eröffnet. Das Projekt wurde von der Geschichtswerkstatt in enger Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt. Siehe dazu unten.

Stadt Rostock die Schließung der Schau. Basis dafür war ein Beschluss der Bürgerschaft, der von den Fraktionen Bündnis 90 / Die Grünen, PDS und SPD unterzeichnet wurde. Darin heißt es unter anderem: „In der Ausstellung wird der Versuch unternommen, Ernst Heinkel und die Heinkel-Werke aus einer ‚unpolitischen‘ Perspektive darzustellen. Das Ergebnis dieses Versuchs ist eine Ausstellung, die eine weitgehende Verharmlosung der NS-Diktatur betreibt.“<sup>76</sup> Noch am selben Tag beantragten die Initiatoren der Ausstellung beim Amtsgericht Rostock eine einstweilige Verfügung gegen die Schließung. Unter reger Beteiligung der Presse erfolgte am 9. September die Wiedereröffnung der Schau, die noch sechs weitere Tage zu sehen war. Allein in dieser Zeit sahen die Ausstellung etwa weitere 1.700 Personen, die Eintragungen im Gästebuch waren zu 90 Prozent positiv.<sup>77</sup> Einem von der Stadt Rostock bei Lutz Budraß in Auftrag gegebenen Gutachten zur Ausstellung lassen sich die Hauptkritikpunkte an der Schau entnehmen.<sup>78</sup> Die Geschichte des Unternehmens ließe sich nicht anhand einer „Übersicht über die von Heinkel gebauten Flugzeugtypen darstellen.“<sup>79</sup> Stillschweigend folge die Ausstellung Ernst Heinkels Buch *Stürmisches Leben*,<sup>80</sup> dem die Leitgedanken der Schau entnommen seien. „Im Zentrum stehen Tafeln, die auf eine Selbststilisierung Heinkels zurückgehen, die er schon während den dreißiger Jahren pflegte.“<sup>81</sup> Die beiden Tafeln zum Einsatz von Ausländer\_innen im Heinkel-Werk Rostock verfolgten mit ihrem oberflächlichen und in Teilen fehlerhaften Arrangement den Zweck, Ernst Heinkels Verantwortung für deren Einsatz zu verharmlosen.<sup>82</sup>

---

<sup>76</sup> Beschluß der Bürgerschaft der Hansestadt Rostock vom 4.9.2002 zur Ausstellung „Gründung der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke vor 80 Jahren in Rostock“, in: Geschichtswerkstatt Rostock e. V. (Hg.), *Zeitgeschichte Regional*, 2 (2002), S. 97.

<sup>77</sup> *Norddeutsche Neueste Nachrichten*, Heinkel (wie Anm. 64), S. 19.

<sup>78</sup> Budraß, *Ausstellung* (wie Anm. 64), S. 45–55.

<sup>79</sup> Ebd., S. 47.

<sup>80</sup> Zu dem Buch: Anm. 64.

<sup>81</sup> Budraß, *Ausstellung* (wie Anm. 64), S. 49.

<sup>82</sup> Ebd., S. 52 f.

Begleitet wurde die Ausstellung von einer sich über mehrere Monate erstreckenden, sehr emotional geführten öffentlichen Debatte, die sich in der Regionalpresse und einer gutbesuchten Abendveranstaltung rege niederschlug. Andreas Wagner zufolge wurden von den Ausstellungsbefürworter\_innen dabei „immer wieder Argumentationsmuster bemüht, die eine kritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit umgehen, die Kritik an diesem politischen System auf bestimmte Aspekte wie Zwangsarbeitereinsatz, KZ-Häftlinge oder verbrecherische NS-Führungsclique reduzieren und einer isolierten Betrachtung ingenieurtechnischer Innovationen und technischer Objekte folgen.“<sup>83</sup> Manche Ausstellungsgegner\_innen hätten den Ausstellungsmacher\_innen zeitweilig sehr undifferenzierte und unfaire Vorwürfe gemacht, die deren „überwiegend ehrenamtliche[s] Engagement für eine verdrängte Geschichte der Stadt nicht ernst genug nahmen. [...] Eine ernsthafte Diskussion von einzelnen Aspekten der Unternehmensgeschichte der Heinkel-Flugzeugwerke fand auch deshalb nicht statt, weil zu diesem Thema in Rostock bisher kaum geforscht wurde.“<sup>84</sup> Im Rahmen der Debatte erschienen Ende 2002 Publikationen,<sup>85</sup> die die Dokumentation der Debatte selbst zum Inhalt hatten.<sup>86</sup>

Ebenfalls ab 2002 führte die Geschichtswerkstatt Rostock unter Leitung des Historikers Florian Ostrop das Projekt „Zwangsarbeit im Ostseeraum“ mit dem Ziel durch, der Verdrängung und Verharmlosung der NS-Verbrechen etwas entgegenzusetzen. Mit Schüler\_innen wurde eine Wanderausstellung aufgebaut, die schrittweise

---

<sup>83</sup> Wagner, Streit (wie Anm. 46), S. 243.

<sup>84</sup> Ebd., S. 246.

<sup>85</sup> Norddeutsche Neueste Nachrichten, Heinkel (wie Anm. 64); Karl Heinz Jahnke, Ernst Heinkel und die Stadt Rostock. Eine Dokumentation, Rostock 2002.

<sup>86</sup> Jahnke sah 2002 die Zeit gekommen für eine umfassende und wissenschaftliche Heinkel-Biographie und forderte unter anderem zur Aufarbeitung der Geschichte der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke in Rostock als Teil der Industrie- und Sozialgeschichte Mecklenburgs auf. Technische und wissenschaftliche Leistungen Ernst Heinkels sollten aus ihrer Zeit heraus erklärt und bewertet werden. Von Ehrungen Ernst Heinkels durch Straßennamensgebung oder der Errichtung eines eigenständigen Ernst-Heinkel-Museums sei Abstand zu nehmen (ebd., S. 33 f.).

durch eine zunehmende Anzahl von Tafeln, die sich mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit am jeweiligen Ausstellungsort befassten, ergänzt wurde.<sup>87</sup>

Auch in Rostock selbst kam ein Stein ins Rollen. Im Juni 2004 berief der Oberbürgermeister der Stadt eine Expertenkommission ein.<sup>88</sup> Unter Moderation von Günter Morsch trat die Kommission, die sich aus Wissenschaftlern, Gedenkstättenleiter\_innen und Lokalpolitiker\_innen zusammensetzte, bis Mai 2005 mehrere Male zusammen. Sie empfahl der Stadt Rostock ein mehrstufiges Vorgehen. Langfristig solle ein „attraktives überregional bedeutsames Ausstellungsangebot“ entwickelt werden.<sup>89</sup> Es wurde vorgeschlagen, an der Warnow ein „Band der Erinnerung“ zu schaffen, das einen multiperspektivischen Blick auf die Stadtgeschichte erlaube. Dringend sei eine zeitgeschichtliche Dokumentation der Stadtgeschichte auszuarbeiten. Schulische Weiterbildungsangebote zur lokalen NS-Geschichte und zur Geschichte des Flugzeugbaus in der Stadt seien zu entwickeln. Dabei dürfe die internationale Dimension der Themenfelder nicht außer Acht gelassen werden. Sowohl die Durchführung der dafür nötigen Grundlagenforschung als auch die Einbeziehung der Bewohner\_innen der Stadt sei dafür vonnöten. Um dem öffentlichen Gedenken an die Opfer der NS-Herrschaft gerecht zu werden, empfahl die Expertenkommission eine Neuorientierung, ohne

---

<sup>87</sup> Ein Schwerpunkt des Projekts bildete der Verlagerungsstandort des Heinkelwerks Rostock in Schwarzenpfost. 2004 wurden Gedenk- und Informationstafeln aufgestellt, 2005 ein Lernpfad eingerichtet. 2006 erfolgte die Publikation der Ergebnisse: Klawitter, Schwarzenpfost (wie Anm. 26). Des Weiteren entstand ab 2002 am ehemaligen KZ-Außenlager Barth eine Ausstellung. Dessen Insass\_innen wurden ebenfalls zur Arbeit für die Firma Ernst Heinkels in Rostock gezwungen. Im November 2003 übergab der Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte Barth e. V. die letzten Stelen der Öffentlichkeit, die an das Schicksal der KZ-Häftlinge erinnern: Dokumentations- und Begegnungsstätte Barth e.V., [www.dok-barth.de].

<sup>88</sup> Günter Morsch, Einführung, in: Pressestelle, Expertenkommission (wie Anm. 45), S. 1.

<sup>89</sup> Ebd., S. 23.

die bestehenden Gedenkzeichen zu beseitigen. Vielmehr sollten sie teilweise kommentiert und neue Akzente gesetzt werden.<sup>90</sup>

## Die Zeit nach der Expertenkommission bis heute

Seit 2005 entstanden eine ganze Reihe von Büchern und Artikeln, die sich mit Zwangsarbeit in der Firma Ernst Heinkels im Werk Rostock und seinen Außenstellen beschäftigen. Auf einige sei in der Folge kurz näher eingegangen. Von besonderer Bedeutung sind die in der Reihe *Beiträge zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommerns* erschienen zwei Bände, die sich dem Themenkomplex des Flugzeugbaus und der Zwangsarbeit während des NS in diesem Landstrich widmeten. Beim im Jahr 2005 erstmals erschienenen Sammelband lag der Fokus auf Zwangsarbeit und Rüstung während des NS.<sup>91</sup> Neben Artikeln zu Rüstung und Militär in Mecklenburg und Vorpommern<sup>92</sup> und dem Einsatz sowie den Lebensbedingungen von ausländischen Zwangsarbeiter\_innen<sup>93</sup> finden sich darin Zeitzeug\_innenberichte zum KZ-Außenlager Barth.<sup>94</sup> Im selben Jahr organisierte die Geschichtswerkstatt Rostock eine Vortragsreihe zum Thema „Geschichte des Flugzeugbaus und der Stadtgeschichte“. 2007 wurden die Ergebnisse in einer Broschüre veröffentlicht. Neben den Fragen der Erinnerungskultur bildet die Rekonstruktion von historischem Geschehen einen Schwerpunkt der Publikation.<sup>95</sup> Dort finden sich Beiträge, die sich kritisch mit Flugzeugtypen

---

<sup>90</sup> Ebd., S. 23 f.

<sup>91</sup> Albrecht, Rüstung (wie Anm. 28).

<sup>92</sup> Martin Albrecht, Rüstung und Militär in Mecklenburg und Vorpommern zwischen 1933 und 1945, in: ebd., S. 9–29.

<sup>93</sup> Ostrop, Einsatz (wie Anm. 28), S. 30–48.

<sup>94</sup> Ignacy Golik, KZ Barth Nr. 11927, in: ebd., S. 108–110; Helga Radau: „Dieses Lager ist mit Dachau vergleichbar!“ Erinnerungsberichte kanadischer und australischer Kriegsgefangener des Stalag Luft 1 Barth über die Entdeckung des KZ-Barth am 01.05.1945, in: ebd., S. 111–115.

<sup>95</sup> Andreas Wagner, Einführung, in: Friedrich Ebert Stiftung, Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Technikgeschichte kontrovers: Zur Geschichte des Fliegens und des Flugzeugbaus in Mecklenburg-Vorpommern, Reihe Beiträge zur

und Flugzeugwerk beschäftigen und auch auf die dort zur Arbeit Gezwungenen eingehen. Zudem wartet der Band mit einem Artikel zu Hans-Joachim Pabst von Ohain auf, der sich angeblich der Fertigstellung des Düsenantriebs entgegenstellte, den er erfunden hatte.<sup>96</sup> Die vom Verfasser des Artikels angemahnte weitere Forschung, die notwendig sei, um Ohains Widerstand gegen die Vereinnahmung seiner Erfindung durch das NS-Regime zu belegen, blieb bisher aus.<sup>97</sup> Anders verhält es sich mit dem KZ-Außenlager Barth. Natalja Jeske veröffentlichte 2010 die fast 290 Seiten starke Geschichte des KZ-Außenlagers, in der sie auch die Zeit nach 1945 berücksichtigt.<sup>98</sup>

Die Aufarbeitung der Unternehmensgeschichte beschränkt sich nicht nur auf Bücher und Artikel. 2005 und 2006 entstanden in Barth Ausstellungen, die in ihrer Konzeption sehr nahe an die Empfehlungen herankommen, die die Expertenkommission Technik und Verantwortung der Stadt Rostock gegeben hatte.<sup>99</sup> Von November 2009 bis März 2010 war dann auch in Rostock eine Schau zu sehen, die sich zumindest in Teilen mit der NS-Geschichte der Stadt und ihrer Betriebe beschäftigte. Wie schon aus dem Titel hervorgeht, war der historische Rahmen allerdings deutlich weiter gefasst: „Industrie. Stadt. Rostock. Industrie und Stadtentwicklung zwischen 1912 und 1953“. Die Ausstellung hatte sich zum Ziel ge-

---

Geschichte Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2007, S. 8 f.

<sup>96</sup> Lutz Budraß, Hans-Joachim Pabst von Ohain. Neue Erkenntnisse zu seiner Rolle in der nationalsozialistischen Rüstung, in: ebd., S. 69.

<sup>97</sup> Ebd., S. 69.

<sup>98</sup> Jeske, Barth (wie Anm. 25).

<sup>99</sup> Es handelt sich zum einen um die Ausstellung „12 von 750 Jahren – Barth im Nationalsozialismus 1933–1945“ (Landeszentrale für politische Bildung, Gedenkstättenführer, [[http://www.lpb-mv.de/cms2/LfpB\\_prod/LfpB/\\_downloads/LpB-MV\\_Gedenkstaettenfuehrer.pdf](http://www.lpb-mv.de/cms2/LfpB_prod/LfpB/_downloads/LpB-MV_Gedenkstaettenfuehrer.pdf)] S. 32), zum anderen um die Wanderausstellung „Der Volksjäger Heinkel He-162 im Jahr 1945 – Stationen der Hochtechnologie und Zwangsarbeit im heutigen Mecklenburg-Vorpommern“, die ein Gegengewicht zur technikfaszinierten Wunderwaffenbegeisterung, die die Veröffentlichungen zum „Volksjäger“ meist bestimmen, setzt und unlängst im Rahmen der Debatte um Ernst Heinkel in dessen Geburtsort Grunbach zu sehen war.



setzt, „den Wandel der wirtschaftlichen Struktur der Stadt unter veränderten politischen Vorzeichen“ vor Augen zu führen.<sup>100</sup> Zumindest ansatzweise kann die Ausstellung als Versuch gesehen werden, einen Teil der von der Expertenkommission Technik und Verantwortung empfohlenen dauerhaften zeitgeschichtlichen Ausstellung zu realisieren. Dass eine Grundlagenforschung zur Stadtgeschichte und der Geschichte Ernst Heinkels und seines Unternehmens in Rostock nach wie vor aussteht, merkt man dem Katalog zur Ausstellung an. Es fehlen konkrete Zahlen. Technische Innovationen der Ernst-Heinkel-Werke stehen im Mittelpunkt. Daneben erscheinen Zwangsarbeit und Arisierung nahezu als Randthemen. Seitdem scheint es um Ernst Heinkel, sein Unternehmen und deren Einfluss auf die Stadtgeschichte Rostocks in der Ostseemetropole still geworden zu sein.

Trotz der genannten Ausstellungs- und Forschungsprojekte bestehen nach wie vor große Forschungslücken. Dem Anschein nach führen diese bei manchem zu einer Rückwende in der Beurteilung von Ernst Heinkels Handeln während der NS-Zeit. So stand in der November / Dezember-Ausgabe (2012) der Zeitung des Rostocker Unternehmerverbandes ein Artikel zu Ernst Heinkel, der folgenden Untertitel trug: „Durchsetzungsstarker Unternehmer mit einem Faible für seine Mitarbeiter“.<sup>101</sup> Autor war niemand geringerer als der Direktor des Rostocker Stadtarchivs. Während Rostocks alternative Stadtzeitung auf diesen Artikel noch mit einem entlarven-

---

<sup>100</sup> Steffen Stuth / Peter Danker-Carstensen / Walburga Wernsdorf / Ronald Piechulek, Industrie. Stadt. Rostock. Industrie und Stadtentwicklung in Rostock zwischen 1912 und 1953. Texte zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock und des Schiffbau- und Schifffahrtmuseums 2009/2010, Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, 2, zugleich Schriften des Schifffahrtmuseums Rostock, Bd. 110, Rostock, o. D.

<sup>101</sup> Zit. n. Stadtgespräche, 70 (2013), Umschlaginnenseite.

den Kommentar reagierte,<sup>102</sup> erschien dort 2014 ein Artikel, dessen Autor unter anderem den Versuch unternahm, die gnadenlose Ausbeutung der jüdischen Bevölkerung im Generalgouvernement durch Ernst Heinkels Unternehmen, die mit dem Holocaust einherging, zur Rettungsaktion umzudeuten.<sup>103</sup> Anhand bisher wenig oder gar nicht beachteter Quellen konnte das Gegenteil belegt werden.<sup>104</sup> Um genau zu untersuchen, wie sehr der Unternehmer von der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden profitierte, sind allerdings umfangreiche Quellenstudien vonnöten.

## Resümee

Ernst Heinkel und sein Unternehmen waren tief mit dem NS-Regime und dessen Verbrechen verstrickt. Während in der DDR von offizieller Seite davon ausgegangen wurde, dass der „Heinkel-Geist“ und die damit einhergehende Glorifizierung des Unternehmens und seines Gründers in Rostock überwunden waren, existierte dieser Geist in Teilen der Bevölkerung weiter. Eine tiefergehende Aufarbeitung blieb aus. Erst nach der Wende nahm die wissenschaftliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema zu. Parallel dazu trat jedoch auch die Heinkel-Verehrung wieder

---

<sup>102</sup> „Diesen Beitrag des Direktors des Rostocker Stadtarchivs in der November / Dezember-Ausgabe des ‚Wirtschaftsreports‘ des Rostocker Unternehmerverbandes (UV) fanden wir so atemberaubend unsensibel, dass wir zunächst gar keine Worte fanden. Einmal abgesehen davon, dass Ernst Heinkel sich persönlich rücksichtslos am Besitz Dritter im Zuge der ‚Arisierung‘ bereichert hat und sich außerdem eher als Karrierist und Opportunist hervortat, sind in seinen Werken auch KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter eingesetzt worden. Wenn wir so jemanden heute als ‚durchsetzungsstark‘ und mit einem ‚Faible für seine Mitarbeiter‘ loben, ist das einfach nur zynisch. Sind wir hier in Rostock wirklich so provinziell, dass wir uns immer noch / wieder eines so verachtenswerten Altnazis bedienen müssen, um unser Selbstverständnis aufzuwerten?!“ (ebd.).

<sup>103</sup> Holger Björkquist, Ernst Heinkel und der Antisemitismus, in: Stadtgespräche, 74 (2014), S. 23–25.

<sup>104</sup> Roman Fröhlich, Ernst Heinkel und der Holocaust, in: Stadtgespräche, 75 (2014), S. 10–13.

offen zu Tage. Während die Geschichte anderer Unternehmer und ihrer Betriebe für die NS-Zeit als aufgearbeitet gelten kann, bestehen im Falle Ernst Heinkels nach wie vor große Lücken. Lediglich Teilbereiche können bisher als aufgearbeitet gelten. Trotz aller Bemühungen bleibt die gesamte Dimension seines Handelns während der NS-Zeit in Rostock unerschlossen.

Es bleiben nicht nur Leerstellen auf der Homepage der Stadt Rostock. Der kritische Umgang mit der Firma und ihrem Eigentümer ist, trotz Debatte, Veröffentlichung und verschiedenen Ausstellungen, auf wenige Interessierte beschränkt und wird von der Stadt nicht ausreichend gefördert. Man kann sich des Eindrucks nicht verwehren, dass Interessierte auch deshalb heute noch so oft auf die von Ernst Heinkel selbst geschaffenen Erzählungen, Mythen und Halbwahrheiten als Basis für eine Forschung zu dem Unternehmer zurückgreifen. Die Hofierung Ernst Heinkels in Westdeutschland und die seinerzeit erfolgte Rehabilitierung von Personen wie Otto Köhler in der DDR erschweren einen kritischen Umgang mit dem Unternehmen und seinem Eigentümer zusätzlich. Dem Antifaschismus in der DDR waren deutliche Grenzen gesetzt. Dies erschließt sich manchem genauso schwer wie die Tatsache, dass die Entnazifizierung in Westdeutschland besonders im Falle Ernst Heinkels zur Farce geriet.